

# Einleitung

In Debatten über gegenwärtige gesellschaftliche Probleme begegnet einem immer wieder die Frage nach dem Zusammenspiel von Leiblichkeit und Zeitlichkeit. Die Beschleunigung der Arbeits- und Freizeitabläufe, die Frage nach der Ersetzbarkeit von Teilen des menschlichen Leibes durch Apparate, medizinische Fragen nach der Lebensdauer verpflanzter oder künstlicher Organe oder Versuche, den Menschen durch *Enhancement* zu optimieren, haben nicht nur der Frage nach dem Menschen im Allgemeinen, sondern auch derjenigen nach seiner Zeitlichkeit und nach seiner Leiblichkeit im Besonderen zu neuer Aktualität verholfen.

Solche Problemstellungen fordern auch die Philosophie heraus, anthropologische Fragen unter veränderten Gesichtspunkten neu aufzuwerfen und interdisziplinär zu bearbeiten. Unter der Voraussetzung, dass der Mensch als verleblichtes Ich in den Blick genommen wird, können neue Aspekte des menschlichen Körpers aufgedeckt werden, die von den naturwissenschaftlich orientierten Lebenswissenschaften nicht gesehen werden. Vor allem der Wechsel von der vorherrschenden Sicht des Leibes vor dem Hintergrund des *Raumes* zur weniger üblichen Sicht des Leibes vor dem Hintergrund der *Zeit* macht Phänomene sichtbar, die bislang nicht näher erforscht wurden. Den Körper im Modus seines Gegebenseins als Leib, als inkarniertes Ich und als Eigenleib zu untersuchen macht es nämlich möglich, zeitliche Phänomene zu erkennen, die für den Menschen im Unterschied zu anderen Lebewesen spezifisch sind.

Der philosophisch-phänomenologische Versuch, zeitliche Aspekte des Leibes zu erforschen, ist darauf angewiesen, trans- und interdisziplinär mit anderen Disziplinen wie mit Sportwissenschaften oder phänomenologisch orientierter Psychotherapie, Pädagogik und Soziologie zusammenzuarbeiten. Von dieser Seite gemachte Anstrengungen, neue Therapien in Bezug auf Burnout zu entwickeln, beziehen immer öfter Leibzeit und ihre Störungen als einen wichtigen

Schlüssel ein, um die Situation von Menschen mit diesem Syndrom zu verbessern. Deshalb sind umgekehrt auch diese Wissenschaften daran interessiert, mit phänomenologisch orientierter Philosophie interdisziplinär zu kooperieren. Solche Zusammenarbeit bringt weitere Einsichten in das philosophische Problem der Zeit des Eigenleibes und hilft, gemeinsam Konzepte der Burnout-Prävention zu entwickeln. Die Methoden, Körperbewegungen zu analysieren – besonders gemäß der Bewegungsanalyse im Gefolge von Laban –, Leitfadeninterviews zum eigenen Zeiterleben zu führen und Zeit-Konzeptionen phänomenologisch zu erforschen, ermöglichen den Zugang zu den temporalen Bedingungen individueller und personaler Leiblichkeit – auch in pathologischen Zusammenhängen.

Wichtige Ergebnisse, die solche interdisziplinäre Forschungsarbeit hervorbringt, bestehen darin, dass man mehr Wissen über die Relation von bewusster und vorbewusster personaler Zeit erlangt und neue temporale Aspekte menschlicher Leiblichkeit findet. Diesbezügliche Erkenntnisse sind wichtig für die weitere Theoriebildung in der philosophischen Phänomenologie und helfen, die grundlegenden Prozesse des Burnout-Syndroms besser zu verstehen. Auf lange Sicht können auf diese Weise gewonnene interdisziplinäre Einsichten Prophylaxe und Therapie beeinflussen, die mit Burnout und anderen psychischen Krankheiten in Zusammenhang stehen, bei denen Zeit eine entscheidende Rolle spielt. Zudem gewinnt phänomenologische Forschung neue Erkenntnisse über leibliche Selbsterfahrung, welche die Bewegungsanalyse zugänglich macht: von der Differenzierung in pathologische Zeitschemata, die im Problem der Leibzeit manifest werden, bis hin zu vorbewusster »Erinnerung«, die im Leib situiert ist.

Der vorliegende Sammelband enthält Beiträge, die sich mit theoretischen und praktischen Zugängen sowohl zu leiblich konstituierter Zeit als auch zu Leiblichkeit in ihrer zeitlichen Dimension beschäftigen. Es werden Überlegungen und Ansätze aus verschiedenen Disziplinen wie Philosophie, Sportwissenschaft, Pädagogik, Psychiatrie, Psychotherapie und Soziologie vorgestellt und interdisziplinär miteinander ins Gespräch gebracht. Pathologischen Zuständen wie Burnout und Erschöpfung gilt dabei besonderes Interesse.

Der Band dokumentiert neben weiteren Beiträgen die Ergebnisse einer internationalen Tagung, die im Rahmen des interdisziplinären Forschungsprojekts »Bodytime – An interdisciplinary inquiry on regular body rhythm and its dysfunctions« (FWF-Projekt P 26110-G15) veranstaltet und durchgeführt wurde.

Die Beiträge dieses Bandes gliedern sich in drei Bereiche. Zunächst wird die »Leibliche Konstitution von Zeit« thematisiert, dann folgen »Zeitliche Dimensionen von Leiblichkeit«, und zuletzt werden »Gestörte Zeitdynamik und Burnout« in den Blick genommen.

Die erste Gruppe von Beiträgen eröffnet Günther Pöltner mit einer phänomenologischen Analyse, die »Die zeitliche Struktur der Leiblichkeit« beleuchtet und grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis von Leib und Zeit aus phänomenologischer Perspektive anstellt. Philipp Schmidt geht in seinem Aufsatz mit dem Titel »Embodiment und Idealismus. *Leibzeit* als Herausforderung der Transzendentalphänomenologie« der Frage nach, ob das Konzept der Leibzeit innerhalb der Transzendentalphänomenologie Husserls überhaupt gedacht werden kann, da dafür Zeit jenseits der Zeit des Bewusstseins angesetzt werden muss, was in der Sicht Husserls nur schwer möglich ist. Schmidt findet aber auch einige Hinweise dafür, dass bei Husserl Zeit jenseits des wachen Bewusstseins – wenn auch nur eingeschränkt – denkmöglich ist. Heideggers Ansatz von Leib, Raum und Zeit, den dieser neben »Sein und Zeit« zusammen mit Medard Boss vor allem in den »Zollikoner Seminaren« ausgearbeitet hat, geht Luisa Paz Rodríguez Suárez in ihrem Beitrag »Leibliche Erfahrung und Räumlichkeit des Daseins in Heideggers Leibphänomenologie« nach. Sie zeigt, dass unter den Voraussetzungen der Daseinsanalytik der Leib nicht als einfacher Gegenstand im Raum gedacht werden kann, sondern vom In-der-Welt-Sein her verstanden werden muss. Zuletzt versucht Reinhold Esterbauer in seinem Beitrag »Der Leib und seine Zeit. Anleihen bei Schopenhauer und Levinas«, Leibzeit vor dem Hintergrund praktischer Philosophie zu bestimmen, und greift dabei auf die Willensphilosophie Schopenhauers zurück, die er zum Ansatz von Emmanuel Levinas in Kontrast setzt.

Nachdem in den ersten Aufsätzen grundsätzliche philosophische Fragen zum Verhältnis von Leib und Zeit gestellt und aus phänomenologischer Perspektive erörtert wurden, folgen in der zweiten Gruppe Beiträge, die Problemstellungen aus Blickwinkeln unterschiedlicher Disziplinen beibringen. Michael Klein analysiert vor dem Hintergrund soziologischer Einsichten und literarischer Beispiele den gesellschaftlichen Zusammenhang von zunehmender Beschleunigung und Alter. Sein Beitrag mit dem Titel »Zeit – Beschleunigung – Alter. Einige soziologische Aspekte« zeichnet sich durch genaue Beobachtung oft nicht beachteter gesellschaftlicher Entwick-

lungen aus. Patricia Rehm-Grätzel setzt bei Herder und Guardini und deren Ausarbeitung der Charakteristika von Lebensaltern und Lebensphasen an und zeigt auf, dass Zeiterfahrung nicht losgelöst von der Geschichte einer Biographie bedacht werden kann. Altern ist selbst ein leib-zeitliches Phänomen, das für die Frage des Zusammenhangs von Leib und Zeit nicht außer Acht gelassen werden kann. Ihr Beitrag mit dem Titel »Alter und Altern als philosophisches Problem« wird erweitert durch »Ergänzende Bemerkungen zu einer *Philosophie der Lebensalter*«, mit denen Stephan Grätzel unter Rückgriff u. a. auf Viktor von Weizsäcker gegen einen Biologismus in der Frage nach den Phasen menschlichen Lebens und deren Bedeutung Stellung bezieht. Gegen einen Naturalismus mit Bezug auf Leibzeit wenden sich – nun in pädagogischer Perspektive – auch Regina Mikula und Reinhard Lechner in ihrem Beitrag »*Zeitlebens* – von naturalistischen Verständnissen zu kulturellen und pädagogisch-biografischen Antworten des Menschen gegenüber Zeitlichkeit«. Sie betonen, dass über biologische Bestimmungen hinaus auch gesellschaftliche, pädagogische und biographische Strukturkategorien von Zeit von großer Bedeutung sind. Ihr besonderes Augenmerk legen sie auf Zeiterfahrungen als Lernkonfigurationen und machen deutlich, wie Zeit Lebenswelt in Bildungsprozessen strukturiert. Anke Abraham zeigt auf, wie man gegen die gesellschaftliche Entfremdung des Menschen durch Beschleunigung und durch Störung individueller Zeitrhythmen mit der Rückbesinnung auf konkrete Biographien Widerstand aufbauen kann. Es geht ihr in ihrem Beitrag »Biographische Rekonstruktion und leibliche Erfahrung« darum, »Ansatzpunkte zum Verstehen und zur Bearbeitung von Erschöpfung« aufzuspüren und zu formulieren. Das wichtige Phänomen der Müdigkeit macht Maria Traummüller in ihrem Aufsatz »Zwischen den Zeiten. Müdigkeit als Selbst- und Zeitentzug« zum Thema. Sie fragt nach dem Zusammenhang von biologischen, psychischen und phänomenologisch ausweisbaren Perspektiven des Übergangs von Wachen zu Schlafen.

Die dritte Gruppe der Beiträge behandelt Dysfunktionen von Leibzeit vor allem im Burnout, aber auch mit Bezug auf traumatisierte Menschen im Allgemeinen und in der Ausnahmesituation im Gefängnis im Besonderen. Im ersten Beitrag mit dem Titel »»Spare an der Zeit, so hast du sicher Not.« Einführung in Entgleisungen der Zeiterfahrung im Burnout« stellt Andrea Paletta Grundlagen der Zeiterfahrung bei Burnout-Betroffenen vor und zeigt deren aktuellen Stand auf. Sie macht anhand konkreter Beispiele deutlich, dass die

Divergenz von subjektiv erlebter Zeit und objektiv messbarer Zeit für Betroffene weitreichende Folgen nach sich zieht und unterschiedliche Komponenten menschlichen Verhaltens – z. B. den Antrieb – wesentlich beeinflusst. David Duncan führt diese Gedanken fort und stellt unter dem Titel »Zeiterfahrung bei Burnout-PatientInnen. Eine qualitative Erhebung zum subjektiven Zeiterleben« eine Studie vor, die er mit Betroffenen durchgeführt hat. Mit der Hilfe von Leitfadeninterviews hat er Charakteristika im eigenen Zeiterleben von Menschen erhoben, die an Burnout erkrankt sind, und kann dafür typische Muster aufweisen. Manuela Pfeffer präsentiert ihrerseits einen anderen Zugang zu Burnout-Patientinnen und -Patienten. Sie zeigt, wie nicht durch Befragung, sondern – gestützt auf Rudolf von Labans Erkenntnisse – durch das diagnostische Instrumentarium der Bewegungsanalyse ein Zusammenhang zwischen »Zeitdynamik und Bewegungsausdruck« hergestellt werden kann. In ihrem Beitrag »In rasender Geschwindigkeit auf die Couch [...]« geht Bettina Kokail »Zeitthemen im Rahmen tanztherapeutischer Behandlung von Burnout« nach und gibt mit der Hilfe eines klinischen Erfahrungsberichts Hinweise, welche therapeutischen Wirkungen durch gezielte Interventionen im Kontext von Zeit und Bewegung erreicht werden können. Michela Summa untersucht in ihrem Aufsatz »Gefühl, Emotion und Erinnerung beim traumatisierten Selbst. Eine Frage der Kohärenz?« zwei unterschiedliche Ansätze zu Selbstkohärenz im Zusammenhang von Traumatisierungen: zum einen die Theorie des »Self-Memory-System« und zum anderen eine responsiv ansetzende phänomenologische Theorie von Narrativität und Vulnerabilität. Sie kommt zu dem Schluss, dass Selbstkohärenz eine dynamische Aufgabe ist, die dem alltäglichen Selbst nicht einfach zugrunde liegt. Abschließend befasst sich Kori Novak unter dem Titel »Wenn dir nichts bleibt als Zeit« mit der »Erfahrung der Zeit von Häftlingen« und analysiert deren Grenzsituation sowie den Zusammenhang zwischen Zeiterleben und Freiheitsentzug.

Der Leitfaden, an dem die Artikel dieses Bandes angeordnet sind, ermöglicht die Sicht auf Korrelationen zwischen Leiblichkeit und Zeitlichkeit in unterschiedlichen Dimensionen und aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Blickwinkeln. Die Erkenntnisse, die aus deren Zusammenschau gewonnen werden, erlauben nicht nur das bessere Verstehen des gegenwärtigen gesellschaftlichen Umgangs mit dem menschlichen Leib, sondern können mittelfristig auch in der Burnout-Prophylaxe oder -Behandlung therapeutisch umgesetzt werden.

